



Geschäftsführender Gesellschafter Bernhard Bröckelmann, Therapiezentrumsleiter Dr. Jürgen Dörfert, Gesellschafterin und Prokuristin Wilma Bröckelmann sowie Verwaltungsleiter Nils Bröckelmann wollen, dass die Patienten in der Maximilianshöhe Wertschätzung erfahren. Foto: ep

Maximilianshöhe ist 15 Jahre alt

REHABILITATION 1996 wurde das Therapiezentrum für Suchtkranke eröffnet. Voll belegt war die Einrichtung immer – und das wird wohl auch in Zukunft so bleiben.

VON EVI PALECZEK

FURTH IM WALD. Das Therapiezentrum für Psychosoziale Rehabilitation Maximilianshöhe in Furth im Wald hat in diesem Jahr seinen 15. Geburtstag gefeiert. 1996 hat Geschäftsführender Gesellschafter Bernhard Bröckelmann die Einrichtung eröffnet. Zwei Jahre lang war das vorher leerstehende Gebäude aus dem Jahr 1900 saniert worden, bis die ersten 66 Patienten einziehen konnten. Ein Zuhause auf Zeit soll die Maximilianshöhe für chronisch alkohol- und/oder medikamentenabhängige Frauen und Männer mit zum Teil zusätzlichen psychiatrischen Diagnosen sein. Ein Ort, an dem sie sich wohl fühlen können und Wertschätzung erfahren, betont Bröckelmann.

Ein offenes Haus

Die Patienten kämen meist nach einer Entgiftung im Bezirksklinikum Regensburg nach Furth im Wald und blieben dann etwa zwei bis drei Jahre zur Langzeittherapie in der Maximilianshöhe. In dieser Zeit sollen sie erfahren, dass sie gebraucht werden, sagt Bröckelmann. „Es ist wichtig, dass jeder eine Aufgabe hat. Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, ist sehr schlimm.“ Die meisten Patienten hätten nach langjähriger Abhängigkeit einen sozialen Abstieg hinter sich und stünden isoliert da. Durch Tätigkeiten im Haus, die zu ihren Veranlagungen passen, würden sie wieder in eine Gruppe integriert.

Nach der Zeit im Therapiezentrum kann sich eine etwa einjährige Betreuung in den therapeutischen Wohngemeinschaften in Furth im Wald anschließen. 18 Plätze in drei Gebäuden sind derzeit verfügbar.

Der Unternehmensführung ist es mit der Zeit immer wichtiger geworden, dass die Maximilianshöhe ein offenes Haus ist. „Vorurteile kann man nur abbauen, indem man raus geht, of-

fensiv ist und Kontakt sucht“, betont Bröckelmann. So hätten Leute aus der Umgebung etwa bei Nachbarschaftstreffen Gelegenheit, die Bewohner kennen zu lernen, mit ihnen Ausflüge zu machen oder Kurse im Therapiezentrum zu besuchen. Seidenmalerei, Töpfern, Trommeln oder Tanzen stehe da zum Beispiel auf dem Programm. Auch an Sommerfest und Nikolausfeier könne die Bevölkerung teilnehmen.

„Eine sehr schöne Aufgabe“

Zudem sollen die Suchtpräventionsprojekte, die es seit 2002 gibt, die Arbeit im Therapiezentrum nach außen tragen. Gesellschafterin und Prokuristin Wilma Bröckelmann zeichnet dafür federführend verantwortlich. Schulklassen können in die Maximilianshöhe kommen, erhalten eine Führung durch das Haus, erfahren etwas über Suchtmittel und können sich mit den Patienten unterhalten. Die Schüler lernten so unter anderem, wie sie auf jemanden zugehen, von dem sie glauben, dass er Probleme hat, sagt Wilma Bröckelmann. Und sie erfahren, welche Anlaufstellen es in der Region gibt.

Eine weitere Idee für die Zukunft hat die Erzieherin auch schon im Kopf. Weil die Patienten der Maximilianshöhe immer jünger werden und aufgrund ihrer Probleme oft keinen Schul- oder Berufsabschluss haben, würde sie gern die Möglichkeit bieten, den Hauptschulabschluss im Therapiezentrum nachzuholen.

„Ich würde es jederzeit wieder machen“, sagt Bernhard Bröckelmann im Rückblick auf 15 Jahre Maximilianshöhe. Das Unternehmen zu führen, sei eine „sehr schöne Aufgabe“. Es sei ein gutes Gefühl, mitzuerleben, wie Menschen wieder Anschluss finden. Die Mitarbeiter bildeten eine gute Gemeinschaft, die zusammenarbeite und Dinge weiterentwickle. In dem Beruf sei es wichtig, die Patienten zu mögen und denen helfen zu wollen, die jeglichen Halt verloren haben.

Voll belegt sei das Therapiezentrum in den vergangenen Jahren immer gewesen. „Und es deutet viel darauf hin, dass das auch so bleiben wird“, meint Bröckelmann. „Die finanziellen Spielräume werden zwar enger, ich hoffe aber, dass auch in Zukunft immer Mittel da sein werden, um Kranke wieder in die Gesellschaft zu integrieren.“

DAS THERAPIEZENTRUM MAXIMILIANSHÖHE

► Die Maximilianshöhe ist ein Therapiezentrum für chronisch alkohol- und/oder medikamentenabhängige Frauen und Männer (mit zusätzlich psychiatrischen Diagnosen). Sie ist eine vollstationäre Langzeiteinrichtung zur psychosozialen Rehabilitation.

► Im April 1996 ging die Einrichtung in Betrieb. 1994 hatte Bernhard Bröckelmann das leerstehende, ehemalige „Hotel Berghof“ gekauft und zwei Jahre lang von Grund auf renoviert. 4,6 Millionen Euro kostete die Komplettanierung.

► Geführt wird das Unternehmen von Bernhard Bröckelmann als Geschäftsführender Gesellschafter und seiner Frau Wilma Bröckelmann, Gesellschaf-

terin und Prokuristin. Sohn Nils hat die Verwaltungsleitung inne.

► 66 Patienten werden in dem Therapiezentrum versorgt. Nach dem stationären Aufenthalt kann sich eine Betreuung in den therapeutischen Wohngemeinschaften in Furth im Wald mit derzeit 18 Plätzen anschließen.

► Suchtpräventionsprojekte gibt es seit 2002. Wilma Bröckelmann, Erzieherin und Heilpädagogin, zeichnet dafür federführend verantwortlich.

► 35 Mitarbeiter sind in der Maximilianshöhe beschäftigt.

► In Bayreuth hat Bernhard Bröckelmann 2002 eine zweite Maximilianshöhe mit 78 Plätzen eröffnet. (ep)

Die Patienten werden jünger

Dr. Jürgen Dörfert ist Leiter des Therapiezentrums für psychosoziale Rehabilitation Maximilianshöhe in Furth im Wald. Im Rückblick auf die vergangenen Jahre spricht der Psychologe von vielen „besonderen Entwicklungen“.

Was hat sich in den 15 Jahren Maximilianshöhe verändert?

Jürgen Dörfert: Anfangs waren die meisten Patienten ältere, chronisch alkoholabhängige Männer. Heute sind 25 Prozent der Patienten Frauen. Auch ist nicht mehr nur der Alkohol das Problem. Die Leute sind von allem möglichen abhängig. Cannabis etwa ist ein sehr gefährliches Suchtmittel, das lang verharmlost wurde. Daneben hat sich die Altersstruktur verändert. Die Patienten werden immer jünger. In diesem Jahr etwa kamen zwei 19-Jährige zu uns. Der Durchschnitt liegt momentan bei 41 Jahren.

Woran liegt es, dass die Patienten immer jünger werden?

Drogen sind heutzutage einfach total offen zugänglich. Vielfach werden sie billig an Schulen angeboten und schon Kinder im jüngsten Alter werden damit konfrontiert. Jugendliche mit 13 oder 14 nehmen Cannabis oder Crystal Speed und geraten auf die schiefe Bahn. Sie

INTERVIEW



JÜRGEN DÖRFERT

schaffen dann oft keinen Schul- oder Berufsabschluss.

Wie hoch ist die Erfolgsquote?

Es gibt in der Soziotherapie keine Statistiken, wie viele Leute rückfällig werden. 70 bis 80 Prozent profitieren von ihrem Aufenthalt hier. Über 50 Prozent sind wieder sozial integriert, wenn sie gehen.

Sehr wenige schaffen einen beruflichen Wiedereinstieg. Man muss das aber alles angesichts der Tatsache betrachten, dass viele Patienten sozial entwürzelt und nicht mehr allein lebensfähig waren, bevor sie zu uns kamen. Die Maximilianshöhe ist ihre letzte Chance. Unser Ziel ist eine psychosoziale Rehabilitation. Jeder kleine Schritt ist ein Erfolg.

Was wollen Sie Ihren Patienten mit auf den Weg geben?

Sie sollen wieder ein Gefühl der Wertschätzung bekommen. Normale Erfahrungen von Suchtkranken sind, dass sie nicht das beste Image in der Gesellschaft genießen. Viele halten es für eine reine Willensentscheidung, mit dem Trinken aufzuhören. Im Lauf der Jahre verändert sich durch den Alkohol aber auch das Gehirn. Der Normalbürger kennt den Alkoholismus als lebensbedrohliche Erkrankung nicht. Die meisten wissen nicht, was da in Seele und Körper vorgeht. (ep)